

Ortlieb, Heinz-Dietrich

Article — Digitized Version

Der konformistische Nonkonformismus oder die missverstandene Emanzipation

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Ortlieb, Heinz-Dietrich (1970) : Der konformistische Nonkonformismus oder die missverstandene Emanzipation, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 50, Iss. 3, pp. 158-159

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134092>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Der konformistische Nonkonformismus oder die mißverstandene Emanzipation

Wer die Entwicklung unserer Wohlstandsgesellschaft zu einer allzu toleranten Gefälligkeitsdemokratie mit wachsender Sorge verfolgt hatte, mochte 1967 – auch wenn er selbst nicht gerade zu antikapitalistischen Ideologismen neigte – an den Ausbruch der Studentenunruhen neue Hoffnungen knüpfen: Hoffnungen auf ein sachgerechtes Engagement, das politische Schicksal in die Hand zu nehmen, abgestandene Tabus abzubauen und überfällige Reformen endlich voranzutreiben. Wer Bahnbrechendes erwartete, hätte allerdings an den Ober- und Untertönen, mit denen die neuartige junge Opposition Forderungen an ihre gesellschafts- und bildungspolitische Kritik knüpfte, bald erkennen müssen, daß hier nichts Neues, die Not Wendendes im Entstehen war. Es war der alte Geist, nur in jugendlich aggressiver Fassung. So waren schon seit Jahren die Väter und älteren Vettern miteinander umgegangen: als Autofahrer auf der Landstraße, wenn man sich unbeobachtet glaubte, oder in der Politik und im Beruf, soweit man mit rigorosen eigennützigem oder ressentimentalen Reaktionen kein ernsthaftes Risiko lief. Das „Seid-nett-zueinander!“ der Wirtschaftswunderjahre war stets nur ein dünner Firnis, der den Kampf um Rechthaben, Sozialprestige und Einkommensteigerung leicht abdecken konnte, solange der wachsende Wohlstand fast allen die Chance ließ, an diesem Gesellschaftsspiel mehr oder weniger erfolgreich teilzunehmen.

Der Firnis allseitiger Gefälligkeit mußte bei Individuen und Gruppen schnell brüchig werden, als es mit den sechziger Jahren offensichtlich wurde, daß die Pfründen am Ende des Wiederaufbaus keineswegs gleichmäßig verteilt waren und daß sich die Unterschiede der Vermögensverteilung nicht ausreichend mit unterschiedlicher Leistung erklären ließen. Gleichzeitig mußte man entdecken, daß der wirtschaftliche Wachstumsprozeß aus verschiedenen Gründen ins Stocken geriet und die schleichende Inflation eher zu- als abnahm. Verwirren mußte auch die Feststellung, daß man schon seit den fünfziger Jahren über seine Verhältnisse, d. h. auf Kosten der Zukunft, gelebt hatte. Die Steigerung des privaten Lebensstandards war zum guten Teil nur zu Lasten notwendiger öffentlicher Investitionen möglich gemacht worden. Dementsprechend waren fällige Reformen entweder gar nicht erst erkannt oder immer wieder vertagt worden. Der Gefälligkeitsstaat hatte sich selbst ad absurdum geführt.

Das reichte jedoch nicht aus, um in unserem politischen und gesellschaftlichen Leben eine Stiländerung herbeizuführen. Wer war schon in der Lage und gar bereit, die Situation klar zu erkennen, in allen Konsequenzen zu Ende zu denken und danach zu handeln. Unsere moderne Industriegesellschaft ist ein kompliziertes Gebilde. Unsere Marktwirtschaft, kombiniert mit einem politischen System föderativer und repräsentativer demokratischer Prägung, ist eine dezentralistische Ordnung, die partiellen Wünschen von Gruppen viel Freiheit läßt, es aber sehr erschwert, eingefahrene Geleise zu verlassen. Läßt überdies die Zusammenarbeit zwischen politischer Führung und Expertenhilfe vielfach zu wünschen übrig, so kann die Kollision zwischen divergierenden Zielen allzu leicht ständig zu halben Entscheidungen und damit in eine schließlich ausweglose Situation

führen. Eine solche Situation wird unausweichlich, wenn alle Beteiligten immer häufiger darauf bestehen, ihre Meinungen durchzusetzen, und keiner übergeordneten Instanz zubilligen, über Ziel-, Meinungs- und Interessenkonflikte zu entscheiden, damit ein vernünftiges Handeln überhaupt möglich wird.

Wir haben in dieser Zeitschrift schon des öfteren die Gründe und Hintergründe aufgezeigt, die zu diesem sich zuspitzenden Dilemma geführt haben. Auf eine Formel gebracht: Nachdem ein totalitärer Führer uns und der Welt eine Katastrophe beschert hatte, ist uns das Problem der Führung ein Buch mit sieben Siegeln geworden; und weil wir mit diesem Problem nicht fertig werden, tun wir so, als sei es gar nicht mehr vorhanden, als sei eine demokratische Gesellschaft geradezu dadurch gekennzeichnet, daß Führung überflüssig ist. Wer die Schwierigkeiten sachgerechter Urteilsbildung und Entscheidung aus den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte kennt, weiß, daß das Führungsproblem sich nicht verflüchtigt hat, sondern daß sachgerechte Führung immer schwieriger geworden ist. Das Kardinalthema unserer Zeit ist daher: Wie muß eine Ausbildung, Erziehung und Auslese des Führungsnachwuchses in Zukunft aussehen? Es hieße, auf billigste Weise den gordischen Knoten durchhauen, um einem demokratischen Orakelspruch zu genügen, wenn man die Lösung darin zu sehen glaubt, daß der Nachwuchs ohne zureichende Sachkenntnis selbst maßgeblich mitentscheiden soll, was situationsgerechte Ausbildung und Erziehung in Form und Inhalt heute ist. Damit drückt sich die ältere Generation erneut davor, den Ansprüchen, die ihnen ihre Zeit stellt, zu genügen.

Nun wäre vom Engagement rebellischer Jugend und ihrer intellektuellen Mentoren durchaus Konstruktives zu erwarten, wenn deren Generalproklamation von „Emanzipation“ und „Nonkonformismus“ gegen solche Praktiken des Establishment gerichtet wäre. Doch gerade dies ist nicht der Fall. Denn jene Proklamationen richten sich offensichtlich nicht gegen falsche Führung, sondern gegen Führung schlechthin, nicht gegen ungenügend angewandten Sachverstand, sondern gegen Sachverstand überhaupt. Man verlangt von den Politikern nicht klare Prioritäten und überzeugende Begründungen der jeweils getroffenen Entscheidung, sondern widerspruchslose Annahme von oktroyierten Gruppenwünschen. Man bekämpft die Macht des sogenannten Establishment mit eigenen maßlosen Machtansprüchen, und man hat mit diesen Ansprüchen so großen Erfolg, daß der eigene ursprüngliche Nonkonformismus sich bereits in sein Gegenteil verkehrt.

Wenn man nämlich als wesentliche Eigenschaft des Nonkonformismus die Zivilcourage ansieht, die erforderlich ist, ihn zu praktizieren, so hat der Nonkonformismus der Jugend diese Eigenschaft längst verloren. Sobald die Wartezeit auf das Amnestiegesetz für Demonstrationsdelikte beendet ist, werden neue Aktionen dies bestätigen: Es gehört für Schüler oder Studenten heute bereits wesentlich mehr Zivilcourage dazu, sich ihrer revoltierenden Schulklasse oder Studentengruppe zu widersetzen, als bei ihr mitzumachen. Es ist heute schon viel gefährlicher, realistische Filme über die Ereignisse an der Berliner FU wie Dieter Meixner zu drehen, als wesentlich weniger fundierte Kommentare à la Merseburger abzugeben. Emanzipation ist Trumpf; und immer weniger scheint es zu stören, daß die Propagandisten eines angeblichen Nonkonformismus immer häufiger mit Emanzipation nicht die Befreiung der Individuen vom Machtmißbrauch anderer, sondern von sozialen Pflichten überhaupt meinen. Kaum jemand scheint zu bemerken, daß inzwischen die größte Gefahr unserer Gesellschaft längst nicht mehr vom Machtmißbrauch des Establishment, sondern vom Freiheitsmißbrauch aller gegen alle und vom Machtmißbrauch jener Intellektuellen droht, die diese mißverständene Emanzipierung ständig propagieren. Der Nonkonformismus der Jugendrevolte wird zum Konformismus von heute; und die durch ihn forcierten Emanzipationsbestrebungen erweisen sich zunehmend nicht als Reaktion, sondern als ins Absurde gehende Fortführung unserer Gefälligkeitsdemokratie von gestern. Vielleicht gewinnen daher immer mehr Bundesbürger, nachdem das erste Erschrecken vorüber ist, Geschmack daran; denn sie erhalten nachträglich ihr verlorengegangenes gutes Gewissen zurück. Die Jugend will ja auch nichts anderes, als was die Alten schon lange wollten: die Freiheit zu einem beliebigen Tun.

Heinz-Dietrich Ortlieb